



Superintendent

Andreas Brummer

Predigt zu Matthäus 20,1-16 im Gottesdienst zur Finissage der Ausstellung „Wer in diesem Land die Arbeit macht“ - St. Andreas Springe, 29. März 2026

Wer in diesem Land die Arbeit macht.

Vier Wochen haben die Bilder von Daniel Lienhard hier in Springe - erst in Christ König und dann in St. Andreas - einen Blick auf verdrängte Seiten unserer Arbeitswelt geöffnet. „Auf die Leute im Hintergrund“, wie Lienhard es sagt, „ohne die der Laden nicht läuft“. Und die diesen Laden unter oft prekärsten Arbeitsbedingungen am Laufen halten. Auf die, die an den Kassen arbeiten oder Pflege leisten - mitunter rund um die Uhr, die Pakete zustellen, Mülltonnen leeren, Spargel stechen, Häuser und Firmen reinigen, Care-Arbeit leisten, Waren über tausende von Kilometern transportieren, sich von Praktika zu Praktika und von Mini Job zu Minijob hangeln. „Ich wollte, dass man hinsieht“, so hat Lienhard über seine Bildkompositionen gesagt. 12x bringt er uns zum Hinsehen, indem er ein Motiv der Arbeitswelt mit einer Heiligenfigur verknüpft – und damit beides sichtbar macht: nämlich, dass uns in denen, die den Laden am Laufen halten, Alltagsheilige in ihrer ganzen Würde begegnen, aber zugleich, dass unsere Welt, und wir als Teil dieser Welt, Menschen durch prekäre Arbeitsbedingungen entheiligen und entwürdigen. *Beides* stellt er uns vor Augen.

Arbeit, die entwürdigt - ein Beispiel:

Merken Sie sich die Zahl 90. Sie ist eine wiederkehrende Zahl aus einer Befragung aus dem Jahr 2025 von 3000 Beschäftigten der sog. KEP-Branche, d.h. aus den Kurier-, Express- und Paketdiensten¹. Pedro aus Lienhards Ausstellung ist einer von ihnen.

Immer wieder begegnet in der Befragung diese Zahl 90 und lässt erschrecken.

So geben 90% der Zusteller*innen an sehr häufig schwer arbeiten zu müssen, 90% fühlen sich sehr häufig gehetzt, über 90% leiden unter Zeit- und Termindruck durch zu hohe Vorgaben, z.B. durch die Zahl der zubefördernden Pakete, 90% der Zusteller*innen können sich nicht vorstellen, diese Arbeit bis zur Rente ausüben zu können und 90% haben in den letzten vier Wochen vor der Befragung selten oder nie Anerkennung für ihre Arbeit erhalten.



Und es geht weiter: 90% derer, die bei Subunternehmen arbeiten (und das tut knapp die Hälfte der Zusteller*innen) haben Angst vor Lohnabzügen, z.B. wenn Pakete beschädigt sind oder werden – und für 80% von ihnen gehören Verstöße der Arbeitsrechtsnormen sogar zur Normalität, d.h. dass etwa die tägliche Höchstarbeitszeit überschritten wird, Überstunden nicht oder nur teilweise ausgezahlt werden oder willkürliche Lohnabzüge erfolgen. Die statistischen Zahlen unterstreichen dieses Bild der Befragung²: 14 Millionen Pakete wurden im Jahr 2023 Tag für Tag von rund 95.000 Zusteller*innen zugestellt. Mit jeweils bis zu 200 Stopps und 300 Paketen pro Zusteller*in am Tag und einem täglichen Gesamtgewicht von 2 Tonnen. Pedro und seine Kolleg*innen haben einen Knochenjob. Und ihre Gewerkschaft kämpft immer noch vergeblich darum, endlich eine gesetzliche 20 Kilogramm-Grenze für Pakete in der Ein-Personenzustellung durchzusetzen. Die müssen Pedro und seine Kolleg*innen nämlich schleppen, nicht selten über mehrere Etagen. „Ich wollte, dass man hinsieht“, sagt Daniel Lienhard, und er erinnert daran: „Wir bauen auf „verkehrte“ Wertsysteme, die sich radikal ändern müssten“³.

Das Himmelreich gleicht einem Menschen, einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg ...

So beginnt Jesus nun eine seiner Himmelreichsgeschichten und führt uns mitten hinein in die prekäre Arbeitswelt seiner Zeit. Auch er will, dass wir „hinsehen“ auf diese Arbeitswelt mit ihren unwürdigen Bedingungen und ihren Verkehrtheiten. Und zugleich verkehrt er auf seine Weise diese Wertsysteme radikal und stört seine Zeitgenossen auf – und uns mit. Gehen Sie einmal mit mir in diese Welt hinein:

Früh am Morgen ist die Welt noch in ihrer gewohnten Ordnung. Da gibt es Gutsbesitzer und Tagelöhner, solche die Arbeit anbieten und leider viel viel mehr, die nach Arbeit suchen. Und die diese Arbeit nötig haben, um über die Runden zu kommen. Doch immerhin: Früh am Morgen gibt es für einige ein Match, eine Passung, eine Einigung. Weinbergbesitzer und Arbeiter kommen zusammen. Der Lohn wird dabei nicht diktiert, sondern ausgehandelt, vereinbart. Ein Denar, ein Silbergroschen, wie Luther übersetzt. Das ist nicht fürstlich, aber guter Normallohn. Völlig auskömmlich für eine Familie. Ein Tagelöhner kann davon leben. Das gilt übrigens für Pedro und seine Kolleg*innen aus der KEP-Branche nicht immer, zumindest dann, wenn sie bei Subunternehmern angestellt sind. Der Weinbergbesitzer in unserer Geschichte wird diesen Arbeitsvertrag auch einhalten. Er wird vertragstreu bleiben. Das ist in der Welt der Tagelöhner viel wert und nicht selbstverständlich. Und unser Gutsbesitzer wird sich auch daran halten, diesen Lohn unaufgefordert noch am Abend auszuzahlen und eben nicht über Nacht einzubehalten, wie das einige seiner Unternehmer-

freunde zu tun pflegen. Er ist ein rechtschaffener und redlicher Arbeitgeber. Die Hörerinnen und Hörer Jesu werden schon da aufgehorcht haben – und uns, wenn wir an Pedro und seine Kolleg*innen denken und die Arbeitsrechtverstöße in ihrer Branche, dürfte es nun nicht anders gehen. Denn schon dieses, dass hier ein Arbeitgeber sich an das Recht hält und nicht willkürlich handelt, wirft ein Licht des Himmels in eine Arbeitswelt, in der viel weniger selbstverständlich ist als wir uns vormachen.

Doch da ist noch etwas anderes. Dieser Gutsbesitzer, von dem Jesus erzählt, zieht sich nach seiner frühmorgendlichen Aktion nicht einfach in sein Chefzimmer auf seinem Weingut zurück und widmet sich seinen Aktiendepots. Er beginnt vielmehr zwischen zwei Orten zu pendeln. In regelmäßigen Abständen, alle drei Stunden, als hätte er sich die Uhr gestellt, zieht es ihn wieder von seinem Gut auf den Markt. Dort wirbt er dann neue Arbeiter an. Und schließlich holt er sogar noch eine Stunde vor Schichtende die letzten, die auf dem Marktplatz herumstehen, in seinen Weinberg hinein. Wer weiß, wann diese dann überhaupt im Weinberg angekommen sind und wieviel Minuten effektiver Arbeitszeit sie geleistet haben.

Das alles ist sehr erstaunlich. Warum macht er das? Hat er den Arbeitsbedarf in seinem Weinberg so schlecht eingeschätzt, dass er immer wieder nachwerben muss? Oder erfüllen die ersten Arbeiter seine Erwartungen nicht, arbeiten sie schlecht? Oder ist er dann eben doch ein Geizkragen, der besonders knapp kalkuliert und mit möglichst wenig Ganztageskräften über den Tag kommen will? Man kann dazu viele Vermutungen anstellen, aber Jesus gibt in der Geschichte selbst keinen einzigen Hinweis. Da ist keine ökonomische Notlage, keine Klage über Minderleistungen, nichts. Da ist nur ein Arbeitgeber, der sich offenbar die Uhr stellt und dann losgeht, wenn der Wecker klingelt. In der dritten, der sechsten, der neunten, der elften Stunde. Und wir müssen schon mit ihm mitgehen, um zu begreifen, was hier eigentlich geschieht. Denn unser Gutsbesitzer will, dass sein Arbeitshaus, sein Weinberg, voll wird. Das jeder und jede eine Chance bekommt. Morgens um sechs, da bietet er mit um die Besten der Besten, um die Kräftigen, die Ausdauernden, die guten und zuverlässigen Arbeiter. Die Leistungsstarken. Die lässt er nicht allein den anderen Gutsbesitzern. Solche will er schon auch in seinem Weinberg haben. Aber er kommt eben auch später vorbei und nimmt auch die von der zweiten Garnitur. Und die Drittbesten wirbt er an und auch die Viertbesten kommen bei ihm unter. Und schließlich, kurz vor Schichtende, ist er wieder auf dem Markt und holt die zu sich, die keiner will: die Alten, die Gebrechlichen, die Gehandicapten und auch die, die zwei linke Hände haben und vor denen sich jeder Arbeitgeber graust, weil man nicht weiß, was sie diesmal anstellen. In seinem Weinberg sollen alle einen Platz bekommen. Und spätestens dann, eine Stunde vor Feierabend reißt der Himmel auf ... Und der Himmel steht dann schließlich ganz weit offen, als es an die Auszahlung geht, und alle, wirk-

lich alle, ihren Silber Groschen erhalten. Gerecht und gut. Gerecht, weil die einen ihren Denar aus Vertragstreue erhalten und gut, weil die anderen den Silber Groschen in ihrer Hand halten dürfen, eben weil sie ihn zum Leben nötig haben und weil da einer ist, der über seinen Weinberg hinausschaut und diesen Bedarf sieht und achtet. *Denn das Himmelreich gleicht einem Menschen, einem Hausherrn, der ausging, um Arbeiter anzuwerben für seinen Weinberg ...*

Daniel Lienhard lehrt uns hinsehen und will mit seiner Ausstellung daran erinnern, dass wir auf „verkehrte“ Wertsysteme bauen, die sich radikal ändern müssen. Und Jesus schickt seine Zeitgenossen und uns in eine Geschichte, die diese „verkehrten“ Wertsystem durcheinanderwirbelt und uns danach fragt, welche Werte denn wirklich wichtig sind. Na ja, werden manche Ökonomen kühl entgegnen, dieser Weinberg wird über kurz oder lang zusammenbrechen, und diese Parabel Jesus sei doch eher eine Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral. Denn der Markt werde ohne Lohnanreize künftig morgens um 6 leergefegt sein, weil alle in ihren Betten liegen bleiben und sich erst am späten Nachmittag auf den Weg machen.

Das ist gut möglich und vielleicht auch wahrscheinlich. Doch unsere Geschichte will ja nicht eine allgemeingültige Handlungsanweisung für Unternehmer sein. Sie ist eine Parabel, nicht mehr und nicht weniger. Sie erzählt eine überraschende Geschichte, eine verblüffende Wendung, um uns ahnen zu lassen, dass unsere Welt vielleicht doch auch anders sein könnte – und die der Zusteller*innen in der KEP-Branche und all der anderen in prekären Arbeitsverhältnissen auch. Sie will uns auf die Spur setzen, hinzusehn und immer wieder neu zu fragen. wie wir denn eigentlich leben wollen, miteinander und jeder für sich. Die entscheidende Frage ist deshalb nicht, wie viel Gewinn der Weinberg künftig abwirft und wie sich der Arbeitsmarkt dort kurzfristig oder langfristig entwickelt – das alles ist wichtig, gewiss, in unserer Wirtschaftswelt – aber die viel drängendere Frage an uns ist, ob wir reif sind für diesen Wink des Himmelreichs und dafür, dass Menschen einen würdigen Platz haben an Ihrem Ort, einen auskömmlichen Lohn, faire Arbeitsbedingungen, und zwar auch unabhängig davon, was sie leisten und leisten können. Und die drängende Frage Jesu ist, woran wir Gerechtigkeit in unserer Welt messen wollen: an dem, was ein Mensch leistet, oder an dem, was ein Mensch für das Leben braucht und an dem, was gut ist und förderlich.

Heute ist die Finissage der Ausstellung von Lienhards Kompositionen. Vier Wochen hat sie hier in Springe - erst in Christ König und dann in St. Andreas - einen Blick auf verdrängte Seiten unserer Arbeitswelt geöffnet. Auf die Leute im Hintergrund, ohne

die der Laden nicht läuft. Und die diesen Laden unter oft prekärsten Arbeitsbedingungen am Laufen halten.

Was bleibt nun aber eigentlich davon? Welchen Impuls nehmen wir auf?

Und was könnten wir denn überhaupt tun?

Dazu einmal vier erste Ideen – lassen Sie uns gemeinsam weitere suchen:

1. Die erste Idee: Wir könnten es z.B. bei der Zustellung von Paketen ähnlich wie bei der Kompensation für den Co2-Austoß halten. Für jedes Paket, das wir bestellen, legen wir einen Betrag zurück und sammeln den an und spenden ihn für eine Initiative, die Teilhabe fördert oder die Integration von gehandicapten Menschen im ersten Arbeitsmarkt.

2. Wir könnten den Zusteller*innen von Amazon, Hermes und Co. einfach regelmäßig ein Trinkgeld geben, so sie uns denn überhaupt antreffen, wenn Sie unsere Pakete zustellen wollen.

3. Wir zeigen schlicht die nötige Anerkennung und den Respekt, den Menschen für ihre Arbeit verdienen. D.h. wir nehmen das Bild, das uns Lienhard einpflanzt mit in den Alltag und behandeln die, die dafür sorgen, dass der Laden läuft, als das, was sie sind: als Heilige des Alltags.

4. Wir bleiben achtsam und lassen uns weiter erinnern, auch wenn Lienhard Bilder hier nicht mehr aufgestellt sind. Bei jedem Besuch hier in St. Andreas können Sie künftig ja auf Ihre Weise die Bilder und die Botschaft, die Daniel Lienhard uns hinterlässt, abrufen. Ein Blick zum Altaraufsatz hier in St. Andreas reicht aus. Da sehen Sie ja genug Heilige, die Apostel und den Heiligen Bonifaz und den Heiligen Augustinus, und Sie können sich von ihnen immer wieder neu anstoßen lassen, um an die Alltagheiligen zu denken, hier in unserem Land und weltweit, die dafür sorgen und arbeiten, dass Sie gut leben können: seien es die, die unsre Kaffeebohnen pflücken, unsre T-Shirts nähen oder die Smartphones zusammenbauen, die wir in unseren Taschen haben.

Und Christus in der Mitte erinnert Sie dann an die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg, die uns in unserem „verkehrten“ Wertesystem mit einer neuen Wertordnung konfrontiert. Und er erinnert zugleich daran: Da ist einer, der glaubt an uns und der traut uns zu, unser Wertesystem in Ordnung zu bringen.

¹ <https://www.input-consulting.de/publikationen/publikation/gute-arbeit-bei-paketdiensten-2025.html>

² <https://www.kab.de/fares-paket>

³ Interview mit Daniel Lienhard: <https://www.kath.ch/newsd/es-gibt-einen-funken-wenn-heilige-ploetzlich-als-muellmann-und-supermarktkassierer-in-arbeiten/>).